

125

1597

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro 1.



Kronstadt, den 3. Januar



1841.

Siebenbürgen.

Kronstadt, 3. Jänner. Gestern wurde die Leichenfeier des am 31. Dez. v. J. verstorbenen pens. Hrn. Generalmajors Johann von Seethal zum Schütt und Altenberg mit allem hier zu Gebote stehenden militärischen Pompe, als ein würdiger Epilog auf die anerkannt ehrenvolle Laufbahn eines ergrauten Kriegers, begangen. Der hiesige Brigadier Herr Generalmajor Tretter von Trittsfeld führte den feierlichen Leichenzug, welcher aus dem hier stationirten 3. Bataillon von Baron Waquant, und einer die Läte und Duce des Ganzen bildenden Abtheilung der im Burzenlande dislocirten Savoyen- Dragoner bestand. Der hochwürdige Herr Abt Anton Kovács von Felsalu geleitete in Pontificalibus und mit einer zahlreichen geistlichen Assistenz den entseelten Leichnam bis zur Gruft der P. P. Franciscaner, woselbst die Beisetzung geschah. Sämmtliche hier anwesende in und außer Activität befindliche Offiziers theils auch hiesige und benachbarte Militär- und Civilbeamte gestellten sich zu den Leidtragenden. Die Musikbände von dem löblichen Szekler-Grenz-Husaren-Regiment, welche eigends zu dieser Feierlichkeit hierher beordert wurde, spielte abwechselnd mit der städtischen Kapelle der Handlung angemessene Piecen und am Promenadepfatz wurden die gewöhnlichen Traner-salsen unter dem Commando des Hrn. Obristwachtmeisters Theodor Binder von Biedersfeld gegeben.

Johann von Seethal zum Schütt und Altenberg wurde im Jahre 1767 zu Raibach geboren, und in der Wiener-Neustädter-Akademie für den Kriegsdienst gebildet. In den bewegtesten Zeiten vom Jahre 1784 bis zum Jahre 1814 durch volle 30 Jahre hat er seine jugendlichen Kräfte dem Staate gewidmet, gegen die Türken, die französische Republik und den Kaiser Napoleon mit der größten Anerkennung seiner Vorgesetzten und seines Kaisers gekämpft, und in Folge der erworbenen Verdienste die lange Stufenleiter vom Fähnrich bis zum Generalmajor in einer verhältnismäßig sehr kurzen Zeit erstiegen. Nach dem Friedensschlusse im Jahre 1814 trat er in Pension und lebte hier in Kronstadt an der Seite sei-

ner Gattin Carolina geborne von Drauth sich und seiner Familie, die Pflichten als Vater und Gatte im strengsten Sinne des Wortes erfüllend. Der Wiener-Neustädter-Akademie kann es nur zum Ruhme gereichen, bei diesem Kriegsveteran, der selbst in der Kriegsgeschichte Oesterreichs rühmlich erwähnt wird und vielleicht ein halbes hundert Schlachten mitgefochten hat, den Grund zu seiner ersten Bildung gelegt zu haben.

Türkei.

Der österreichische Beobachter enthält in Nro. 357 Folgendes: »Durch außerordentliche Gelegenheit aus Konstantinopel vom 8. d. M. ist die Nachricht hier eingelaufen, daß der Oberbefehlshaber der vereinigten Flotte, Admiral Stopford, so wie die Pforte, die am 26. November zu Alexandrien durch den Commodore Napier und Boghos Bei unterzeichnete Convention, indem der gedachte Commodore ohne Vollmachten handelte, als null und nichtig erklärt haben. — Wenige Tage später wird dem Admiral Stopford die an ihn aus London unterm 15. November ergangene Weisung zugekommen sein, in Folge deren das türkisch-ägyptische Zerwürfniß auf geregelterm Wege zu Ende gelangt sein wird.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Dec. haben solche heftige Stürme auf dem schwarzen Meer gewüthet, daß man sich seit Menschengedenken ähnlicher nicht erinnern kann. Das Dampfboot der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft »Seri Perwaz,« welches am 1. Dec. gegen Abend die Fahrt nach Syrien antrat, wurde kurz nach seinem Auslaufen in das Meer von Mar mara von einem solchem Dcean mit Schneegestöber verbunden überfallen. Leider hatte die mit der Größe des Dampfbootes nicht im Verhältniß stehende Maschine keine hinlängliche Kraft um dem empörten Elemente Widerstand zu leisten, und so wurde denn der »Seri Perwaz« nachdem er durch zwölf Stunden von den Wellen auf die furchtbarste Art herumgeworfen worden, endlich an die asiatische Küste getrieben, wo er um 6 Uhr Morgens bei Arundli, am Golf von Mirdania strandete. — Auf diesem Dampfboote befanden sich der k. k. Oberstlieutenant von Philipovich, der k. k. Rittmeister Graf Andreas Sze-

chenyi, der königl. württembergische Kammerherr und Stallmeister Freiherr von Laubenheim und der k. k. Internuntiaturs-Dolmetschgehilfe von Steindl, welchen allen, so wie dem Capitän und der Mannschaft des Dampfbootes es gelang, das Ufer glücklich zu erreichen. Auch die auf demselben eingeschifften 550 türkischen Soldaten wurden gerettet, mit Ausnahme von zehn Individuen, welche theils während der Fahrt von überschlagenden Wellen ins Meer geschleudert wurden, theils beim Ausschiffen aus unvorsichtiger Eile umkamen.

Aus Syrien meldet man, daß der Pascha von Diarbekir, Zekeria Pascha, in Aleppo eingerückt sei. — Ibrahim Pascha, der sich früher von Zale weiterhin gegen Balbeck gezogen hatte, ist von da nach Damascus aufgebrochen, um mit dem Ueberreste seiner Truppen auf dem Karavanenwege den Rückzug nach Aegypten anzutreten.

Spanien.

Madrid, 3. Dez. Das Port Mahon soll durch 14000 Mann verstärkt werden. Man fürchtet das französische Gelüste nach den balearischen Inseln. — Unter den Mitgliedern der Regentschaft herrscht Uneinigkeit. — Der Herzog von Victoria geht selten aus, ohne von acht Reitern mit gespannten Karabinern oder gezogenen Säbeln begleitet zu sein. Diese außerordentlichen Ehren missfallen gewissen Leuten und seine Popularität erleidet großen Schaden. — Die Armee und die periodische Presse ist in offene Fehde miteinander gerathen. Das Haupt der erstern, Espartero, wird nicht nur in den Tagesblättern, sondern auch in Flugschriften und Karibaturen angegriffen. Einige Adjutanten des Herzogs von Victoria wollten diese Angriffe durch persönliche Gewaltthätigkeiten gegen die Redakteure jener Zeitungen rächen. — So erschienen sechs Offiziere, der Armee, erzählt das el Huracan (der Sturmwind) vier in Zivilkleidung und zwei mit Uniform und Säbel, in unserm Redaktionsbureau vom 4. Dez. sie fragte nach dem Hauptredakteur und da dieser eben abwesend war, erklärten sie, sie seien gekommen, um ihm und allen bei der Redaktion Beteiligten zu sagen, daß, wenn das Blatt sich noch einmal erlaube, gegen General Espartero zu schreiben, sie wieder kommen, allen Redakteuren die Köpfe einschlagen und die Pressen zertrümmern würden. Man antwortete ihnen ruhig, wenn General Espartero sich durch einen Artikel des Huracan beleidigt glaube, so möge er ihn bei der Juri verklagen; die Redakteure seien bereit, ihre Artikel vor dem Gesetz zu verantworten; jedes andere Mittel, sich Recht zu schaffen, würde Jeden, der sich dessen bediente, dem Publikum gegenüber entehren. Die Antwort der Offiziere lautete: sie kümmerten sich weder um die Juri noch um sonst etwas, sondern sie würden ihre Drohan-

gen vollziehen, wenn man noch einmal von Espartero spreche. »Im übrigen (fügten sie hinzu) können Sie schreiben, was Sie wollen.« Dieselben Offiziere hatten Dasselbe in dem Bureau des Blattes el Trueno gethan. In der That, eine solche Handlungsweise ist kein Staatsstreich, sondern ein den Kaffern und Hottentotten würdiges Attentat. Man hat sich getäuscht, wenn man glaubte, daß die Energie der Redakteure des Huracan vor Drohungen und Gewalt weichen würde. Das Privatleben des Generals Espartero ist bei der Kritik des Huracan ganz aus dem Spiel geblieben; aber als öffentliche Person, als Bürger, General, Präsident des Cabinets gehören alle seine Handlungen und Worte dem öffentlichen Bereich an, und wir werden sie eben so unabhängig und freimüthig beurtheilen, wie die des allerletzten Staatsbeamten, wenn es uns scheinen wird, daß sein Verstand nicht erleuchtet, sein Genie nicht schöpferisch, sein Ruf nicht europäisch, sein Degen nicht unüberwindlich ist, werden wir es sagen, wie wir es gesagt haben, trotz der Befehle und Verbote der Offiziere der Armee.

Großbritannien.

(M. Chronicle.) Zur Uneinigkeit mit Frankreich ist kein Grund mehr vorhanden. Die Regierung jenes Landes hatte in einer übeln Stunde den Eingebungen eines verkehrten und zugleich hohlen Ehrgeizes gelauscht und die Interessen Frankreichs dadurch zu fördern gesucht, daß sie der Zerstückelung der Türkei das Wort rebete. Frankreich hatte so gut wie die andern vier Großmächte das Gelöbniß, die Integrität der Türkei zu wahren, unterzeichnet, und Angesichts dieser Signatur Frankreichs bot Thiers, während er jenes Reich durch Sicherung Mehemmed Ali's in seinen Usurpationen zu paralyisiren suchte, dem übrigen Europa die Beleidigung, ihm beweisen zu wollen, daß Integrität Theilung bedeute, und als er aus seinen Winkelzügen und Ausflüchten herausgetrieben war, gestand er offenerzig, sein Zweck sei gewesen, Frankreich zum Protector des neuen arabischen Reichs zu machen. Das Votum in der Deputirtenkammer bietet starken Grund dar, zu glauben, daß die gewissenlose Schule von Politikern, welche die Kriegshunde loslassen wollte, so rührig sie auch ist, doch nicht so zahlreich ist, als man allgemein geglaubt hatte. Wir hoffen zuversichtlich, das gefährliche Princip, nationale Vortheile nicht in der Entwicklung inländischer Industrie und auswärtigen Handels, sondern in Spoliationen und Gränzenausdehnung durch Eroberung zu suchen, wird mehr und mehr mißbilligt werden, und Frankreich wird erkennen, daß es ganz besonders zu dem erhabenen Amte berufen ist, der Hüter des europäischen Friedens zu sein, und daß durch die Verfolgung von Zwecken, die seine Nachbarn mit Eifersucht und Unruhe erfüllen, sein

Ansehe
Gewiss
entfern
lern ob
vielm
Frankr
welche
Bedau
vergrö
sein,
gebung
der E
heit s
vielm
von F
fern b
komme
reich
Länder
Kedne
weg
Franz

lautet
Er sa
die U
und F
Mäch
Gesim
stunge
Stügel
für d
dieser
wenig
meiden
des A
punisc
seinem
macht
Stimm
haben.
König
großm
Marsc
bei de
treter
Hof
deren
Wider
Frank
als ei
seine
griff.
statt
zu hä
nonen,

Ansehen und sein Einfluß nur Schaden leiden kann. Gewiß, neunundneunzig Engländer unter hundert weit entfernt, Frankreich den ihm gebührenden Einfluß schmälern oder seine Macht verringern zu wollen, fühlen sich vielmehr bei dessen Wohlfahrt tief interessiert, und riefen Frankreich sogar einen muthwilligen Krieg hervor, in welchem es unglücklich wäre, so würde England nur mit Bedauern dessen Nachbarn auf französische Kosten sich vergrößern sehen. Es würde ein trauriger Irrthum sein, wenn die französischen Staatsmänner den Eingebungen ihres Verdrusses folgten, und, anstatt aus der Erfahrung Vortheil zu ziehen, aus einer Unflughheit sich in die andere stürzen wollten. Hoffen wir vielmehr, daß das Vergangene in einer Gegenseitigkeit von Freundschaftshandlungen zwischen den beiden Völkern bald vergessen sein werde. Die Gelegenheit mag kommen, wo, wie in dem Streite mit Neapel, Frankreich uns wieder mit gutem Dienste beisteht. Die Engländer werden die ungebärdigen Ausdrücke, die einigen Rednern bei den Adressdebatten entschlüpfen, keineswegs als Beweise eines festgenurzelten Grolls der Franzosen gegen unser Land betrachten.

So friedlich das Chronicle spricht, so feindlich lautet die Sprache des ministeriellen Globe. Er sagt: »Der Hauptknochen des Habers ist durch die Unterwerfung *Mehemed Ali's* hinweg geräumt, und Frankreich hat nicht mehr nothwendig von den Mächten abseits zu stehen. Um nun seine aufrichtige Gesinnung an den Tag zu legen, muß es seine Rüstungen einstellen. Wir verlangen jetzt eine stärkere Stütze, als die achtbare Majorität von 86 Stimmen für die ministerielle Adresse, zumal da die Mehrzahl dieser Herren die Frage eines Kriegs mit England weniger als eine durch alle gerechten Mittel zu vermeidende schreckliche Möglichkeit, denn als eine Frage des Temporisirens und Abwartens behandelte. Die punische Treue des *Hrn. Thiers*, wie sie von ihm und seinem Kollegen *Hrn. v. Remusat* bekannt wurde, macht uns argwöhnisch gegen diejenigen, welche ihre Stimmen für die »Kriegs- im Frühjahrs- Politik« gegeben haben. Nicht daß wir der persönlichen Mäßigung des Königs, dem Patriotismus des *Hrn. Guizot* oder der großmüthigen Langmuth und der guten Gesinnung des *Marschalls Soult* entfernt mißtrauten, aber weder bei dem französischen Volke selbst noch bei seinen Vertretern gewahren wir jene begeisterte Unterstützung der Hof- und Cabinetpolitik, die uns eine Bürgschaft für deren Dauerbarkeit sein könnte. Uns beunruhigt der Widerspruch zwischen der Sprache und dem Handeln Frankreichs. Freilich redet es annoch vom Frieden als einem ihm absonderlich theuern Gegenstand, aber seine Hand faßt, anstatt des Delzweigs, den Schwertgriff. Seine Gießereien zischen und sausen, aber, anstatt Dampfmaschinen zu bauen und Eisenbahnschienen zu hämmern, gießen seine Eisen- und Erzarbeiter Kanonen, schmieden Bajonnette und Flintenläufe. Was

ist die Folge dieses Treibens, das den Handel lähmt und den Schweiß der Steuerpflichtigen vergeudet? Wir wiederholen daher: wenn diese Kriegsrüstungen so fortgehen — und *Hrn. Humanns* Budget macht ihre Fortsetzung sehr wahrscheinlich — dann würde unsere Regierung am besten thun, sich auf alle Fälle gefaßt zu machen. Mögen die Lords der Admiralität in ihrer Wachsamkeit für den wahren Ruhm Britanniens nicht nachlassen! Der Stolz, die Seele Englands ist seine Marine. Die Admiralität rufe uns noch mehr solche Blausacken auf wie *Stopford*, *Walker* und der unbesiegbare *Charley Napier*, und wir sind sicher. Das sind die rechten Jungen für uns und Altengland. Das sind nicht der »Königin«, nicht des »Prinzens«, sondern zugleich der Königin, des Prinzen und der Nation »Leibtruppen«, die Kämpfer der Nation, die Kämpfer Großbritanniens, wo immer die brittische Flagge dem schwellenden Hauche des Siegs entgegenweht.

Frankreich.

In der Deputirtenkammer Sitzung am 5. Dez. nahm *Hr. Desmoussaur de Givré* das Wort. Er beschuldigte das *Thiers'sche* Ministerium, daß es den vor-gefallenen Börsenspeculationen nicht fremd geblieben wäre, wodurch große Verluste herbeigeführt worden seien. Es entstand ein ungeheurer Tumult. Der Redner ward fast von der Bühne herabgerissen. *Thiers* richtete so lebhaftige Worte an ihn, daß sich mehrere Deputirten zwischen die beiden stellen mußten. Nachdem endlich der Tumult sich gelegt hat fuhr *Hr. Givré* unter tiefer Stille der Versammlung fort: »Ich spreche hier über Dinge, von welchen ich nicht weiß ob sie gegründet oder falsch sind. Aber das Publikum ist darüber in Aufregung gekommen, die Ehre der Nationalrepräsentation ist dabei betheiliget.« Dann spricht *Hr. Givré* von der Emeute der Arbeiter, welche erst spät unterdrückt worden sei, daß der wüthenden Sprache der Presse kein Einhalt gethan wurde, und endlich sagt er, die angeordneten Untersuchungen über alle diese Vorgänge hätten zu keinem Resultat geführt. — *Hr. Thiers* ergriff das Wort und suchte ausführlich nachzuweisen, daß die ganze Rede *Hrn. Givré's* bloße Verläumdung sei, und daß die Regierung öfters in die Lage käme wichtige Nachrichten einige Tage zurückzuhalten. Uebrigens habe bei der Untersuchung über die Gerüchte von der Börsenspeculation sich auch nicht ein Schatten gezeigt, daß nur ein Glied des Ministeriums dabei betheilt gewesen sei; Die Gesetzgebung auch nicht ausreiche, die Spieler, die sich in jenen entsetzlichen Abgrund werfen wollen, zurückzuhalten. *Hr. Thiers* wendet sich dann zu *Hr. v. Givré* und sagt: »Ich mußte nicht, mein Herr daß Sie, während Sie in meiner Verwaltung angestellt waren, um mich in meinen Arbeiten zu unterstützen, statt Ihrem Geschäfte sich zu unterziehen, nur auf Verläumdung ge-

gen Ihre Vorgesetzten, Ihre Minister sammeln. Es ist dies eine niederträchtige Art, einen Mann anzugreifen, es ist schändlich, durch solche Mittel seinen politischen Einfluß schwächen zu wollen. Ich fordere Sie auf, wenn Sie ein rechtschaffener Mann sein wollen, Beweise hervorzubringen, und wenn Sie dieses nicht können, Ihre Aeußerung zurückzunehmen. . . . Hr. Vivré stammelte einige Entschuldigungen.

Die Vorsichtsmaßregeln der Regierung gegen allenfallige Ruhestörungen bei der Trauerfeier des todtten Kaisers, sind außerordentlich; das Invalidenhaus namentlich wird einer starkbefestigten Bastei im Kriegszustande gleichen, die Kanonen mit Kartätschen geladen und die Artillerie mit brennenden Lunten aufgespant. Ueber hunderttausend Linientruppen und eben so viele Nationalgarde sollen während der Trauerfeier in und um Paris unter Gewehr stehen. — Uebrigens heißt es, daß die Regierung in Kenntniß gesetzt sei, daß große Bewegung unter der republicanischen Partei herrsche. Auch sagt man, daß in mehreren Regimentern Complotte entdeckt worden seien. — Ein vandalischer Vorschlag, das Hotel des englischen Botschafters, Lord Beaumont, zum Gegenstand einer Rache an England auszuwählen, soll in exaltirten Kreisen gemacht worden sein, die Polizei hat aber alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, damit ein so widerwärtiger Anschlag vereitelt werde. — Lavinenartig steigt der Haß gegen England und immer einschmeichelnder malt man sich die russische Allianz vor.

Ein Schreiben aus Paris in der Allg. Ztg., unter der Aufschrift Thiers vor den Kammeru, gibt eine Uebersicht von den wiederrechtlichen Ansichten der Franzosen in Betreff der orientalischen Frage. Es heißt darin: »Der Mangel an Rechtsprincipien tritt überall hervor. Ein Rechtsgrund gibt dem heutigen Frankreich nichts, der Vortheil Alles. Dadurch, daß man den Sultan und den Pascha in dem Verhältnis von Macht zu Macht betrachtete, entstand ein bodenloser Widerspruch im französischen System. Eine Macht mußte Mehemed Ali erst werden durch die Verträge, durch die Stellung welche die Londoner Conferenzen eben noch vermitteln sollten. Was würden die Franzosen antworten, wenn man den ganz gleichen Fall von Aegypten auf Algier, statt auf Mehemed Ali auf den Marschall Balée, statt auf das osmanische Reich, auf Frankreich anwenden wollte? Würde ein glücklicher Aufstand dem Marschall Balée Rechte gegeben und Algier zu seinem Reiche gemacht haben? und dennoch sprach eine frühere Adresse von neuen Rechten die unter Frankreichs Obhut gestellt wären! Thatsachen, aber keine Rechte. Würde England befugt gewesen sein, im gleichen Falle die neuen Rechte des Marschall

Balée unter seine Obhut zu nehmen? Wenn man sämtlichen französischen Ministerien den Vorwurf zu machen hat, mehr oder weniger den Irrthum dieses Ausgangspunktes zu theilen, so trifft Hr. Thiers noch der ausschließliche Tadel, dem fehlerhaften Princip die Perfidie der Mittel beigegeben zu haben. Folgt man Hr. Thiers durch die mäandrischen Krümmen seiner langen künstlichen Reden, so erstaunt man über den Cynismus, mit dem er aus den Wirren sophistischer Dialektik die wahren Ursachen, die ihn bewegten, hervorblicken läßt, die Ursache, um welcher willen er mit dem Nationalgefühl Frankreichs, mit seinen Geldmitteln, mit der Ruhe der Welt, ein so leichtsinniges, um nicht zu sagen frevelhaftes Spiel getrieben hat. Fragen wir nach dem Zwecke der französischen Maßnahmen in diesen wichtigen Angelegenheiten, so haben wir ihn vergebens in dem Wunsche der Erhaltung der Integrität des osmanischen Reiches, des allgemeinen Friedens, des europäischen Gleichgewichts zu suchen. Ja der Grund, warum Frankreich allein sich den Wünschen der vier Mächte entzog, warum Hr. Thiers in die Kriegstrompete stieß, die Brandfackel in die Welt schleuderte, war selbst nicht einmal das Interesse an Mehemed Ali. Hören wir seine eigenen Worte! »Frankreich war unglücklich in seinen früheren diplomatischen Verhandlungen; seine Politik war unglücklich in Belgien, unglücklich in Italien, unglücklich in Spanien; es mußte daher die ägyptische Frage als eine erwünschte Gelegenheit willkommen sein, sich von den erlittenen politischen Niederlagen aufzurichten!« Nach dieser offenen Generalbeichte darf es uns nicht mehr wundern, wenn die inzwischen zu Cairo und zu Konstantinopel, zu London wie zu Wien eingeleiteten Unterhandlungen zu keinen Resultaten führten. War es doch durchaus nicht darum zu thun, zur Lösung der Frage zu gelangen; es sollten lediglich hohle Spiegelfechterien die Mächte bis zum Frühjahr 1841 hinhalten, bis wohn Hr. Thiers die Entscheidung hinausschieben wollte, um dann an der Spitze von 929,000 Mann Geseze vorzuschreiben.

Weltchronik.

Am 30. Nov. hat die Königin von Portugal die außerordentlichen Cortos des Reichs nach einer mehr als halbjährigen Sitzung mit einer kurzen Rede geschlossen.

Die Engländer machen in China große Fortschritte. Sie haben mehre Inseln erobert und bedrohen sogar schon Peking; die tapfern Chinesen nehmen überall Reißaus und lassen alles im Stiche.

Die Belgier haben die deutsche Sprache als officielle Sprache aufgegeben und alles geht wieder französisch.